

EINWURF

ZUKUNFT DER DEMOKRATIE 2 | 2015



Politische Ungleichheit – neue Schätzungen zeigen die soziale Spaltung der Wahlbeteiligung

Erstmalig durchgeführte Schätzungen zur Wahlbeteiligung der sozialen Milieus bei der Bundestagswahl 2013 zeigen: Die Wahlbeteiligung der sozialen Oberschicht liegt um bis zu 40 Prozentpunkte über der Wahlbeteiligung der sozial schwächeren Milieus. Die sozial benachteiligten Milieus sind im Wahlergebnis um bis zu ein Drittel unterrepräsentiert. Ihr Anteil an den Nichtwählern ist fast doppelt so hoch wie ihr Anteil an allen Wahlberechtigten. Gleichzeitig sind die sozial stärkeren Milieus deutlich überrepräsentiert. (Wahl-)Umfragen unterschätzen die soziale Spaltung der Wahlbeteiligung systematisch.

Autor



Prof. Dr. Robert Vehrkamp
robert.vehrkamp
@bertelsmann-stiftung.de
Tel. +49 5241 81 81526

Erstmalige Schätzung der Wahlbeteiligung in den sozialen Milieus

Aus neueren Wahlstudien ist bekannt: Je höher die Arbeitslosigkeit, geringer die Haushaltseinkommen und schlechter die Wohnlagen in einem Stadtviertel, Stimmbezirk oder Wahlkreis, umso geringer die Wahlbeteiligung. Der Gesamtbe-

fund dieser Studien ist eindeutig: Je prekärer die soziale Lage eines Wohnumfeldes, umso höher ist der Anteil der Nichtwähler. Das lässt aber noch keine eindeutigen Schlüsse auf das individuelle Profil der Nichtwähler zu: Wenn in einem Stadtviertel mit hoher Arbeitslosigkeit die Wahlbeteiligung niedrig ist, heißt das noch nicht, dass Arbeitslose nicht mehr wählen.

„Zwischen den sozialen Milieus klafft ein Unterschied in der Wahlbeteiligung in Höhe von etwas mehr als 40 Prozentpunkten.“

Quellenverweis

Die im Text zitierten Schätzungen der Wahlbeteiligung der sozialen Milieus bei der Bundestagswahl 2013 wurden im Juli 2015 im Auftrag der Bertelsmann Stiftung von infratest dimap durchgeführt.

Für Basis-Infos zu den Milieus vgl. Sinus-Institut, Heidelberg.

Zur milieuspezifischen Analyse der Wahlbeteiligung in Deutschland vgl. die Wahlstudien „Prekäre Wahlen – Milieus und soziale Selektivität der Wahlbeteiligung“ der Bertelsmann Stiftung zur Bundestagswahl 2013 (erschieden im November 2013), sowie zu den Landtagswahlen in Hamburg 2015 (erschieden im Februar 2015) und Bremen (erschieden im Mai 2015).

Die Wahlstudien sind abrufbar auf der Website der Bertelsmann Stiftung (www.bertelsmann-stiftung.de), die Schätzergebnisse sind auf Anfrage per Mail erhältlich bei: gaelle.beckmann@bertelsmann-stiftung.de.

Entsprechend hartnäckig halten sich Zerrbilder und Mythen über den typischen Nichtwähler in Deutschland. Vor allem die „bräsig Zufriedenen“ und die „politisch besonders Kritischen“ seien typisch für die wachsende Zahl der Nichtwähler, heißt es. Im Grunde also kein Problem für die Politik? Eher sogar im Gegenteil: die Nichtwahl als Indikator einer gut funktionierenden und reifen Demokratie? Wer so argumentiert, muss sich über die soziale Spaltung der Demokratie ebenso wenig Gedanken machen wie über daraus resultierende Verzerrungen politischer Repräsentation und den Verlust politischer Gleichheit. Dies ist eine ebenso bequeme wie politisch fahrlässige Fehleinschätzung, wie neue Schätzungen zur Wahlbeteiligung der sozialen Milieus bei der Bundestagswahl 2013 belegen.

Aus der Wahlbeteiligung der 640 repräsentativen Stimmbezirke der ARD-Wahlumfrage und den Anteilen der dort lebenden gesellschaftlichen Milieus hat infratest dimap im Auftrag der Bertelsmann Stiftung erstmals die Wahlbeteiligung der einzelnen Milieus geschätzt.

Die für die Bundestagswahl repräsentativen Schätzergebnisse bestätigen die These einer tiefen sozialen Spaltung der Wahlbeteiligung. Darüber hinaus erlauben sie auch auf der Individualebene Rückschlüsse auf das soziale Profil des typischen Nichtwählers in Deutschland. Die Schätzungen bauen auf den Sinus-Milieus[®] auf, die Menschen nach ihrem sozialen Status und ihren Einstellungen in verschiedene gesellschaftliche Milieus gruppieren. Sie verdichten Informationen über Haushaltseinkommen, Bildungsstand und Beruf zu einer Dimension des sozialen Status und ergänzen diese durch eine zweite Dimension, in die Werte und Einstellungen zu verschiedenen Lebensbereichen einfließen.

Die Sinus-Milieus[®] folgen damit einem lebensweltlichen Ansatz. Sie gruppieren Menschen nicht ausschließlich nach ihren Einstellungen und Parteineigungen in unterschiedliche politische Zielgruppen, sondern nehmen ihre Lebenswelt

ganzheitlich in den Blick. Für die Entschlüsselung des Nichtwählers ist das besonders aussagekräftig, weil die Wahlbeteiligung – noch stärker als die konkrete Wahlentscheidung für eine Partei – vom sozialen Umfeld determiniert ist. Die microm Geo Milieus[®] verorten die Sinus-Milieus[®] in einem Sozialraum und ermöglichen so kleinräumige Aussagen über die Milieuzugehörigkeit der wahlberechtigten Bevölkerung. Das ermöglicht eine bundesweit repräsentative Schätzung der Wahlbeteiligung in den insgesamt zehn verschiedenen sozialen Milieus.

Sozial schwächere Milieus um bis zu ein Drittel unterrepräsentiert

Die Schätzergebnisse zeigen: Während die Wahlbeteiligung in den sozial schwächeren Milieus deutlich unterdurchschnittlich ausfiel, lag sie in den Milieus der Oberschicht und der oberen Mittelschicht deutlich über der bundesweit durchschnittlichen Wahlbeteiligung der 640 repräsentativen Stimmbezirke in Höhe

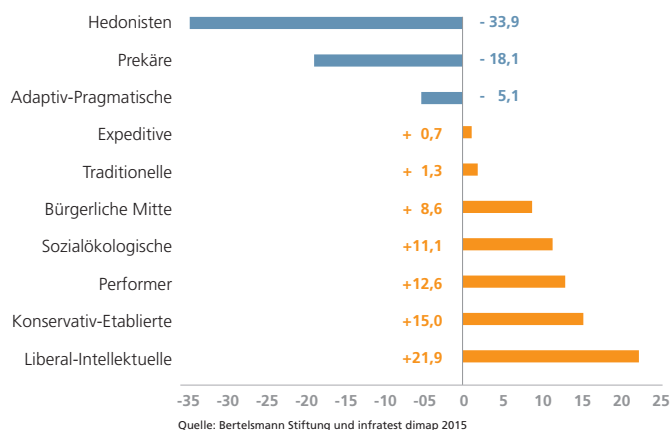
von 72,2 Prozent. Die tatsächliche Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl 2013 lag mit 71,5 Prozent nur weniger als einen Prozentpunkt niedriger, ein Beleg also für die hohe repräsentative Qualität und Aussagekraft der Schätzergebnisse.

Die höchste Wahlbeteiligung (88 Prozent) wurde für das liberal-intellektuelle Milieu geschätzt, einem sozial starken Milieu der Oberschicht. Die geringste Wahlbeteiligung (47,7 Prozent) ergab sich für das Milieu der sogenannten Hedonisten, einem konsumfreudigen Milieu der sozialen Unter- und Mittel-

schicht. Zwischen den beiden Milieus klafft somit ein Unterschied in der Wahlbeteiligung von etwas mehr als 40 Prozentpunkten. Gemessen an der Abweichung ihrer Wahlbeteiligung vom Bundesdurchschnitt ist das hedonistische Milieu im Wahlergebnis der Bundestagswahl 2013 um mehr als ein Drittel (34 Prozent) unterrepräsentiert. Ein ähnliches Bild ergibt sich auch für das sozial benachteiligte prekäre Milieu mit einer Wahlbeteiligung in Höhe von lediglich 58,9 Prozent, aus der sich eine Unterrepräsentation in Höhe von fast einem Fünftel (18,4 Prozent) ergibt.

Aus den geschätzten Wahlbeteiligungsquoten lassen sich auch die Nichtwähler der einzelnen Milieus in absoluten Zahlen berechnen. Dabei zeigt sich, dass die beiden sozial schwachen Milieus mit der niedrigsten Wahlbeteiligung (Hedonisten und Prekäre) mit insgesamt 6,6 Millionen Nichtwählern fast 38 Prozent aller Nichtwähler stellen, obwohl ihr Anteil an der Gesamtheit aller Wahlberechtigten bei lediglich 22 Prozent liegt. Ein gutes Fünftel aller Wahlberechtigten stellt somit fast vier Zehntel aller Nichtwähler.

ÜBER- UND UNTERREPRÄSENTATION DER SOZIALEN MILIEUS IM WAHLERGEBNIS DER BUNDESTAGSWAHL 2013
ANGABEN IN PROZENT





Zur Person

Herr Kunert, geb. 1958, ist Geschäftsführer von infratest dimap in Berlin, einem Institut spezialisiert auf politische Meinungs- und Wahlforschung. In seiner Arbeit beschäftigt er sich mit Wahlumfragen und deren Analysen, insbesondere der Wahltagsbefragung, auf der die Prognosen der ARD beruhen.

Der EINWURF hat ihn zum Thema Politische Ungleichheit befragt.



Das Milieu mit der geringsten Wahlbeteiligung (Hedonisten) ist gleichzeitig das zweitjüngste aller gesellschaftlichen Milieus in Deutschland. Fast 40 Prozent aller Menschen dieses Milieus sind jünger als 29 Jahre und das Durchschnittsalter des hedonistischen Milieus liegt mit 38 Jahren um ein Jahrzehnt unter dem Gesamtdurchschnitt. Darüber hinaus ist das Milieu der Hedonisten in den alten Bundesländern deutlich stärker vertreten als in den neuen Bundesländern, ist also ein typisch westdeutsches Nichtwählermilieu.

Ebenso signifikant unterscheidet sich auch das soziale Profil des prekären Milieus mit der zweitniedrigsten Wahlbeteiligung vom Durchschnitt der Gesellschaft: Sechs von zehn Menschen dieses Milieus leben in Haushalten mit einem Nettoeinkommen von weniger als 2.000 Euro und das durchschnittliche Haushaltsnettoeinkommen liegt mit 1.895 Euro um mehr als ein Fünftel unterhalb des Durchschnitts aller Milieus. Darüber hinaus wird in den neuen Bundesländern ein etwa doppelt so großer Anteil aller Wahlberechtigten dem prekären Milieu zugerechnet wie im bundesdeutschen Gesamtdurchschnitt. Das prekäre Milieu ist damit ein typisch ostdeutsches Nichtwählermilieu.

Sozial stärkere Milieus deutlich überrepräsentiert

Spiegelbildlich ergibt sich für die sozial starken Milieus der Oberschicht eine deutliche Überrepräsentation im Wahlergebnis der Bundestagswahl: Gemessen an der Abweichung ihrer Wahlbeteiligung vom Bundesdurchschnitt ist das liberal-intellektuelle Milieu damit um fast ein Viertel (22 Prozent) überrepräsentiert. Auch das konservativ-etablierte Milieu (Wahlbeteiligung: 83 Prozent), das Milieu der Performer (81,3 Prozent) und das sozialökologische Milieu (80,2 Prozent) sind im Ergebnis der Bundestagswahl 2013 um bis zu gut ein Siebtel (11 bis 15 Prozent) überrepräsentiert.

Das klassische gesellschaftliche Establishment der Konservativen, die aufgeklärte Bildungselite der Intellektuellen und die effizienzorientierte Leistungselite der Performer wählen also nach wie vor deutlich überdurchschnittlich. Mehr als acht von zehn Wahlberechtigten aus diesen Milieus haben bei der Bundestagswahl 2013 von ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht. Entsprechend überrepräsentiert sind diese Milieus im Wahlergebnis.

Nur etwas schwächer gilt das auch für das sozialökologische Milieu der oberen Mittelschicht, das sich als Bannerträger von Konsumkritik, Political Correctness und gesellschaftlicher Diversität versteht. Auch ihre sozialökologisch geprägten Vorstellungen von einem normativ „richtigen“ Leben sind im Wahlergebnis der Bundestagswahl um immerhin gut ein Zehntel überrepräsentiert.

Auch für die sozial stärkeren Milieus lassen sich aus den Wahlbeteiligungsquoten die absoluten Wähler- und Nichtwählerzahlen der Milieus ableiten. Das wählerstärkste Milieu der Liberal-Intellektuellen stellt mit etwas mehr als 5 Mio. Wahlberechtigten gut 8 Prozent aller Wahlberechtigten, aber nur 3,5 Prozent aller Nichtwähler (0,6 Mio.). Der Anteil der Liberal-Intellektuellen an den Wählern ist damit weit mehr als doppelt so groß wie ihr Anteil an den Nichtwählern. Für die drei wählerstärksten Milieus der oberen Schichten liegt ihr aggregierter Anteil an allen Wahlberechtigten bei 26,3 Prozent (16,3 Mio.) und ihr Anteil an allen Nichtwählern bei lediglich 15,1 Prozent (2,6 Mio.).

Das gefährdete Milieu der bürgerlichen Mitte

Ein deutlich differenziertes Bild zeigt sich im Milieu der bürgerlichen Mitte. Zwar führt auch hier die überdurchschnittliche Wahlbeteiligung (78,4 Prozent) noch zu einer Überrepräsentation im Wahlergebnis in Höhe von knapp einem Zehntel.

Dennoch unterscheidet sich die Lage der bürgerlichen Mitte deutlich von der des sozialökologischen Milieus.

Zum einen ist die bildungsfernere und vom Aufstieg aus den alten Arbeitermilieus geprägte bürgerliche Mitte sehr viel stärker durch Abstiegsängste geplagt als das sozial stärkere und besser abgesicherte Akade-

miker- und Beamtenmilieu der Sozialökologischen. Zum anderen zeigt sich in ihrem sehr kontextabhängigen Wahlverhalten aber auch die latente Gefährdung und Instabilität der bürgerlichen Mitte. Je höher der Anteil der sozial schwächeren Milieus in einem Stadtviertel oder Stimmbezirk ausfällt, umso unterdurchschnittlicher fällt auch die Wahlbeteiligung der Wahlberechtigten aus der bürgerlichen Mitte aus. Auch der spiegelbildliche Zusammenhang gilt: Je stärker sich die bürgerliche Mitte in den Wohnvierteln und Stimmbezirken mit Angehörigen der sozialen Oberschicht mischt, umso überdurchschnittlicher beteiligen sie sich auch selbst an Wahlen.

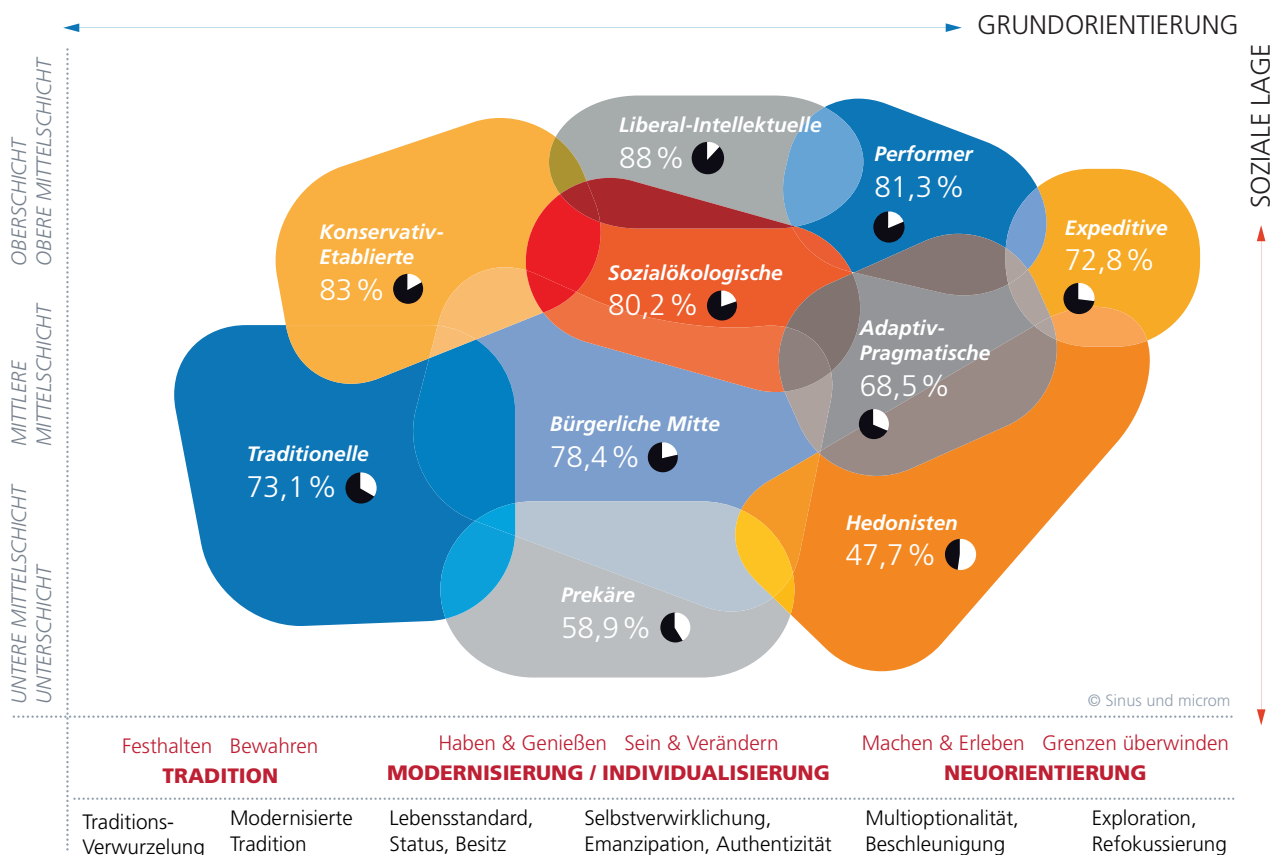
Das zeigt: Die bürgerliche Mitte ist ein in seiner Wahlbeteiligung gespaltenes und latent gefährdetes Milieu, dessen Wahlbeteiligung stark durch das soziale Umfeld beeinflusst ist. Das zeigt sich vor allem in den neuen Bundesländern, wo sich die bürgerliche Mitte sehr viel häufiger mit den Milieus der sozialen Unterschicht mischt als in den alten Bundesländern.

Soziale Lage und Werte determinieren die Wahlbeteiligung

Das Gesamtbild der milieuspezifischen Wahlbeteiligungsunterschiede zeigt aber auch, dass die soziale Lage eines Milieus nicht die allein entscheidende Determinante seiner Wahlbeteiligung ist. Auch die zweite Dimension der Milieuzugehörigkeit, die Einstellungen, Werte und Verhaltensweisen erweisen sich als aussagekräftig.

„(Wahl-)Umfragen unterschätzen die soziale Spaltung der Wahlbeteiligung systematisch.“

WAHLBETEILIGUNG DER SOZIALEN MILIEUS BEI DER BUNDESTAGSWAHL 2013



Die Wahlbeteiligung des sozial gehobenen expeditiven Milieus (72,8 Prozent) entspricht fast genau der Wahlbeteiligung des traditionellen Milieus (73,1 Prozent) aus der unteren Mittel- und Unterschicht. Gemessen an seiner sozialen Lage wäre für das Milieu der Expeditiven eine deutlich höhere Wahlbeteiligung von mehr als 80 Prozent zu erwarten. Als erklärende Variablen ihrer dennoch nur durchschnittlichen Wahlbeteiligung bieten sich deshalb ihre Einstellungen und Werte an. Die pragmatische Orientierung, Mobilität und Individualität, die große Distanz zu Ordnung, Bindung und Verpflichtung, das alles schwächt in diesem Milieu auch die Wahlnorm und grenzt die Expeditiven zunehmend deutlich ab von den weiterhin wählerstarken Milieus der sozialen Ober- und Mittelschicht. Auch das Alter spielt erneut eine große Rolle. Zwei Drittel der Expeditiven sind unter 30 Jahren und damit noch etwas jünger als die Wahlberechtigten des wählerschwächsten Milieus der Hedonisten. Die beiden jüngsten Milieus sind in ihren jeweiligen sozialen Schichten auch gleichzeitig die Milieus mit der vergleichsweise geringsten Wahlbeteiligung. Die Erklärungskraft der beiden Milieudimensionen „soziale Lage“ und „Einstellungen und Werte“ zeigt sich auch am Beispiel des hedonistischen Milieus sehr deutlich. In diesem wählerschwächsten Milieu verstärken sich die sozial prekäre Lage und die Neuorientierung der Werte und Einstellungen gegenseitig. Soziale Probleme verbinden sich mit einer ausgeprägten Konsumneigung, Spaßorientierung und Distanz gegenüber Regeln und Pflichten der Gesellschaft zu einem ausgeprägten Nichtwählerklima.

Der Milieuansatz und die hier vorgelegten Schätzungen sprechen somit für ein zweidimensionales Erklärungsmodell der Nichtwahl: Zum einen determinieren die soziale Lage und Ungleichheit die Wahlbeteiligung. Je sozial prekärer die eigene Lage und das persönliche Umfeld geprägt sind, umso geringer ist die Wahlbeteiligung. Soziale Ungleichheit schadet deshalb der Wahlbeteiligung und der Demokratie. Darüber hinaus determinieren aber auch die Einstellungen, Werte und Verhaltensnormen das Wahlverhalten: Je stärker die Werthaltungen sich an Traditionen, Pflichtbegriffen und Status orientieren, umso höher ist die Wahlbeteiligung. Und je stärker ein Milieu sich der Individualisierung, Selbstverwirklichung und experimentellen Neuorientierung verschreibt, desto geringer ist die Wahlbeteiligung. Der Erklärungsstrang der Werte und Einstellungen wirkt dabei schichtübergreifend. Individualisierung und Wertewandel führen in allen sozialen Schichten zu einer Schwächung der Wahlnorm und zu einer deutlich unterdurchschnittlichen Wahlbeteiligung.

Unterschätzung der sozialen Spaltung durch Umfragen und Wahlstatistik

Dass die soziale Spaltung der Wahlbeteiligung in Deutschland noch immer so hartnäckig unterschätzt wird, mag auch daran liegen, dass keine objektiven wahlstatistischen Daten über das soziale Profil von Wählern und Nichtwählern verfügbar sind. Die für wissenschaftliche Untersuchungen zugängliche offizielle und repräsentative Wahlstatistik gibt lediglich Auskunft über Alter, Geschlecht sowie regionale Herkunft der Wähler und Nichtwähler in Deutschland, enthält aber keine Angaben über ihr sozio-ökonomisches Profil, ihren Bildungshintergrund oder Familienstand. Aus der offiziellen Wahlstatistik zur Bundestagswahl 2013 ist deshalb lediglich ablesbar, dass die Wahlbeteiligung in den neuen Bundesländern geringer ausgefallen ist als in den alten Bundesländern, Frauen und Männer sich in etwa gleich stark beteiligt haben und die Jüngeren deutlich weniger wählen als die Älteren.

Wer sich ein differenziertes Bild machen möchte, bleibt vor allem auf die Auswertung von (Wahl-) Umfragen angewiesen, die aber für die Nichtwählerforschung nur eingeschränkt aussagekräftig sind. Das hat zwei Gründe: Nichtwähler beteiligen sich weniger häufig an Umfragen als Wähler und Umfrageteilnehmer vermeiden es außerdem aus Gründen der „political correctness“, sich als Nichtwähler zu bekennen („overreporting“). Ein Vergleich der in Umfragen ausgewiesenen Wahlbeteiligungsquoten mit der tatsächlichen Wahlbeteiligung zeigt das Problem: Lag die tatsächliche Wahlbeteiligung der Bundestagswahl 2013 bei 71,5 Prozent und der Anteil der Nichtwähler damit bei 28,5 Prozent aller Wahlberechtigten, weist die Nachwahlbefragung der größten deutschen Wahlstudie (German Longitudinal Election Study - GLES) eine Wahlbeteiligung von 84,7 Prozent und damit einen Nichtwähleranteil in Höhe von lediglich 15,3 Prozent aus.

Die massive Unterrepräsentation von Nichtwählern in Umfragen macht diese nicht von vornherein unbrauchbar für die Nichtwählerforschung, schwächt aber ihre Aussagekraft. Zwar zeigen sich auch in den (Wahl-) Umfragen nahezu identische qualitative Muster der milieuspezifischen Wahlbeteiligung. Sortiert nach der Höhe ihrer Wahlbeteiligung

Weiterführende Literatur:

Merkel, Wolfgang (Hrsg.) (2015): Demokratie und Krise. Zum schwierigen Verhältnis von Theorie und Empirie, Wiesbaden.

Tillmann, Christina / Gagné, Jérémie (2013): Von Performern und Prekären – wird Deutschland eine Demokratie der Besserverdienenden? In: EINWURF, Policy Brief des Programms „Zukunft der Demokratie“, Bertelsmann Stiftung, Gütersloh.

Vehrkamp, Robert (2013): Gespaltene Demokratie. Neue Schätzungen zur Wahlbeteiligung sozialer Milieus bei der Bundestagswahl 2013. In: WZB Mitteilungen, Heft 149, September, S. 44-47, Berlin.

Weßels, Bernhard (2014): Das Wahlverhalten sozialer Gruppen. In: Hans Rattinger et al. (Hrsg.): Zwischen Fragmentierung und Konzentration. Die Bundestagswahl 2013, S. 187-202, Baden-Baden.

ist die Reihenfolge für die Milieus mit der niedrigsten (Hedonisten und Prekäre) und der höchsten Wahlbeteiligung (Liberal-Intellektuelle und Konservativ-Etablierte) identisch. Für den Grad der jeweiligen Über- bzw. Unterrepräsentation zeigen sich jedoch deutliche Unterschiede zu den hier vorgestellten Schätzwerten: Je höher die in den Umfragen erfassten Nichtwählerquoten ausfallen, umso größer ist die Schere zwischen der milieuspezifischen Wahlbeteiligung. Je mehr Nichtwähler also in den Umfragen erfasst werden, umso deutlicher zeigen sich auch die Unterschiede in der Wahlbeteiligung zwischen den typischen Nichtwählermilieus der sozialen Unterschicht und den wählerstarken Milieus der sozialen Oberschicht.

Für die Nichtwählerforschung leiden Umfragen damit unter einer systematischen Verzerrung: Die soziale Selektivität der Wahlbeteiligung wird nicht etwa überschätzt, sondern im Verhältnis ihres jeweiligen „Overreporting“ systematisch unterschätzt.

Fazit: Wahlergebnisse sind sozial nicht mehr repräsentativ

Die hier vorgestellten Schätzungen zur Wahlbeteiligung der sozialen Milieus bestätigen die These einer sozial tief gespaltenen Wahlbeteiligung in Deutschland. Die daraus resultierenden Wahlergebnisse sind sozial nicht mehr repräsentativ. Die sozial stärkeren Milieus sind im Wahlergebnis deutlich überrepräsentiert und die sozial schwächeren Milieus deutlich unterrepräsentiert.

Eine sozial selektive Wahlbeteiligung führt zwar nicht zwangsläufig zu einer sozial selektiven Politik und Interessenvertretung. Der gewählte Bundestag vertritt die Interessen aller Menschen in Deutschland und ist dem Gemeinwohl verpflichtet. Aber gleichzeitig vertreten Politiker die Interessen ihrer Wähler. Eine zunehmend selektive Wahlbeteiligung kann deshalb für die repräsentative Demokratie zu einem Teufelskreis sinkender Wahlbeteiligung, selektiver Repräsentation und dadurch weiter erodierender Akzeptanz und Partizipationsbereitschaft werden.

Autor:

Prof. Dr. Robert Vehrkamp ist Director des Programms „Zukunft der Demokratie“ der Bertelsmann Stiftung.

V.i.S.d.P.

Bertelsmann Stiftung · Carl-Bertelsmann-Straße 256
D-33311 Gütersloh · www.bertelsmann-stiftung.de

Prof. Dr. Robert Vehrkamp
robert.vehrkamp@bertelsmann-stiftung.de
Tel. +49 5241 81 81526

Redaktion: Christina Tillmann, Dr. Dominik Hierlemann

Redaktionsassistentin und Anfragen:
gaelle.beckmann@bertelsmann-stiftung.de
Tel. +49 5241 81 81105
September 2015 | ISSN: 2197-5256

EINWURF – Ein Policy Brief der Bertelsmann Stiftung

Der EINWURF ist ein Policy Brief des Programms „Zukunft der Demokratie“ der Bertelsmann Stiftung. Er beschäftigt sich mit aktuellen Themen und Herausforderungen einer Demokratie. Schwerpunkte sind Fragen der politischen Teilhabe, der Zukunft von Parteien und Parlamenten, der Nachhaltigkeit demokratischer Politik sowie neue Formen der direkten Demokratie und Bürgerbeteiligung. Der EINWURF erscheint unregelmäßig in 6 bis 8 Ausgaben pro Jahr.